

## Vom Taubengrab zum architektonischen Kleinod (und zurück ?) – der „Fünffingerlesturm“ der Augsburger Stadtbefestigung

Seit über 40 Jahren trägt die „altaugsburggesellschaft“ durch Mitgliedsbeiträge, Spenden und die Erlöse einer Tombola zum Erhalt Augsburger Kulturdenkmale bei. Sie bewahrte u. a. die Wassertürme am Roten Tor, Stadttore, die Dominikanerkirche und zuletzt den herrlichen Rokoko-saal des Schaezlerpalais' (Aktion: „Bruchbude“) vor dem Verfall. 2004 richtete die „altaugsburggesellschaft“ ihr besonderes Augenmerk auf den „Fünffingerlesturm“, einen Stadtturm am östlichen Altstadtrand, der aufgrund seiner pittoresken Gestalt und seines besinnlichen Lageplatzes am Wassergraben zu einem überaus beliebten, weithin bekannten Wahrzeichen Augsburgs avancierte. Dessen ungeachtet stand dieser Turm, der sich im Besitz der Stadt befindet, weitgehend leer, lediglich sein Erdgeschoss diente als Lagerraum für Fischfutter. Durch diese Mindernutzung, gekoppelt mit langjähriger Verwahrlosung, war das Bauwerk mittlerweile zum Taubenschlag ver-

kommen und blickte einem ungewissen Schicksal entgegen. Es nicht nur baulich zu retten, sondern überdies einer seinem baulichen Wert adäquaten, schonenden Nutzung zuzuführen, lautete das erklärte Ziel (Aktion: „Taubenschlag“).

Im Frühjahr 2005 führte der Verfasser eine Bauaufnahme und Bauuntersuchung im Auftrag der „altaugsburggesellschaft“ durch, wobei nicht nur alle Innenwände neu aufgemessen, sondern auch alle Schriftquellen und historischen Ansichten kritisch ausgewertet wurden. Anschließend entstand in Abstimmung mit dem Auftraggeber, der Stadt und den Denkmalschutzbehörden ein dem hochwertigen Bauwerk angepasstes sensibles Nutzungskonzept. Obwohl ausschließlich ausgelegt zur optimalen Befundschonung, überforderte dieses Konzept die andere Prioritäten setzende Anwohnerschaft und leitete somit eine – für den Turm selbst, aber auch für die „altaugsburggesellschaft“ – dramatische und fatale Entwicklung ein.

wobei die Untere Jakobermauerstraße den Turm an seiner stadtwärtigen Westseite sogar direkt beschneidet (Abb. 1).

Der Turm präsentiert sich heute als frei stehender viergeschossiger und vierseitiger Baukörper mit unverputzten Backsteinwänden. Blickfang ist aber sein vielgliedriger Dachaufbau aus vier runden Eckerkertürmchen mit steilen, polygonalen Spitzdächern und dem hohen, polygonalen Spitzhelm, alle mit Mönch-und-Nonne-Dachziegeln gedeckt (Abb. 2-5). Diese fünf Spitzdächer verliehen dem Turm im Volksmund seinen Namen „Fünffingerlesturm“, „Fünfknopturm“ oder „Fünffingerturm“.

Der Turmbau weist mit 6,22 m Seitenlänge einen exakt quadratischen Grundriss auf, wobei an seine vier Ecken unterschiedlich hohe Stützpfeiler angebaut sind. Tatsächlich tragen die beiden hohen Stützpfeiler an den nördlichen Ecken (Abb. 2, Bef. 6 und 7) über dem ersten Stock einen 1,62 m schmalen Anbau über einem leicht gespitzten Kragbogen (Abb. 2, Bef. 9), der sich allerdings nur über den zweiten Stock erstreckt und mit einem Pultdach gegen den dritten Stock läuft.

Die kleinen hochrechteckigen Fenster haben im dritten Stock und an den Erkertürmchen Blenden für Außenläden, sind ansonsten aber detaillos gehalten, in den Untergeschossen sogar in Zement überformt. Auffällig ist eine torgroße vermauerte Spitzbogenöffnung (Abb. 3, Bef. 2 und 5) zum Wassergraben hin, d. h. in der Ostseite des Turmes, die eine 8 cm breite Abfasung aufweist und bauzeitlich im Backsteinmauerwerk steckt. In der gegenüberliegenden Westwand fällt ein breiter Rundbogen auf (Abb. 5, Bef. 2 und 3), dessen Vermauerung den momentanen Zugang ins Turminnere enthält. Diese Turmseite zeigt im zweiten Stock eine außen nicht sichtbare vermauerte Türöffnung.

Interessant ist die polygonale Auskragung der Erkertürmchen, die durch zwei Spitzkehlungen und einen aufgeputzten Wulst zu den rundförmigen Aufbauten überleitet.

Das Mauerwerk aus Backsteinen scheint auf den ersten Blick homogen,



### Der Turm mit den fünf Fingern

Das äußere Erscheinungsbild des „Fünffingerlesturmes“ in einsamer, romantischer Lage am mittelalterlichen Wassergraben der Stadt, dem „Oblattergraben“, wirkt auf den ersten Blick überaus malerisch. Lässt man jedoch den Blick vom Turm abschweifen (was die Fotografen tunlichst vermeiden), fallen die vielen Neubauten in unmittelbarer Umgebung des Turmes unangenehm auf,

Abb. 1. Nordansicht des Turmes im Herbst 2008. Im Vordergrund der Wassergraben (Oblattergraben) der ehemaligen Stadtbefestigung (Foto: Verf.).

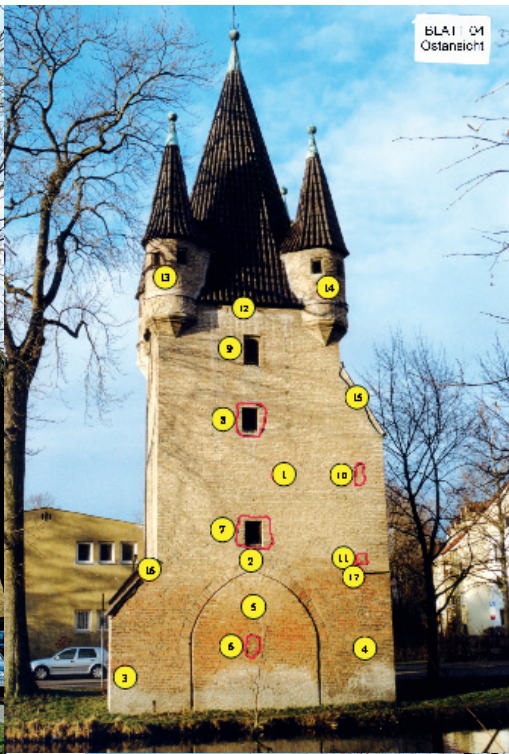
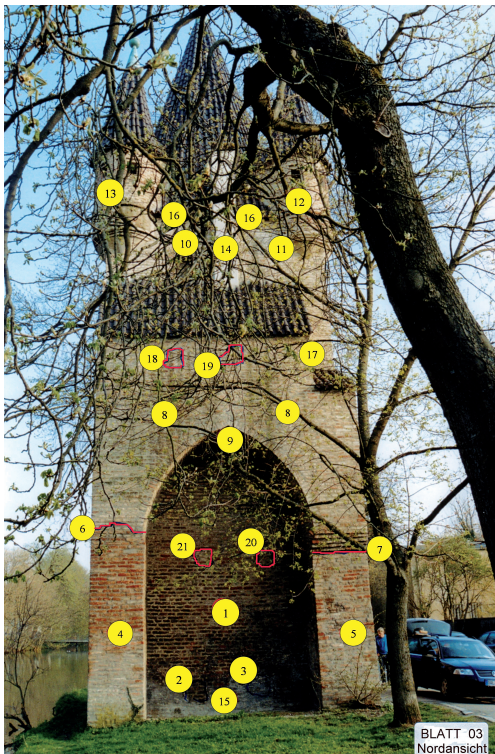
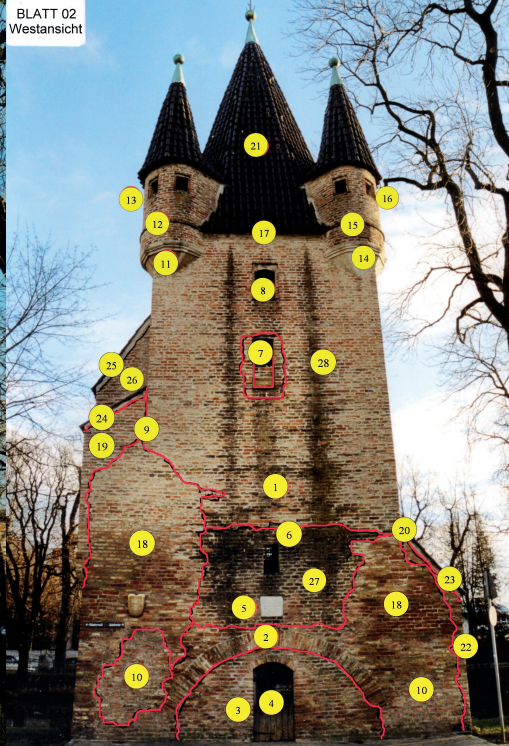
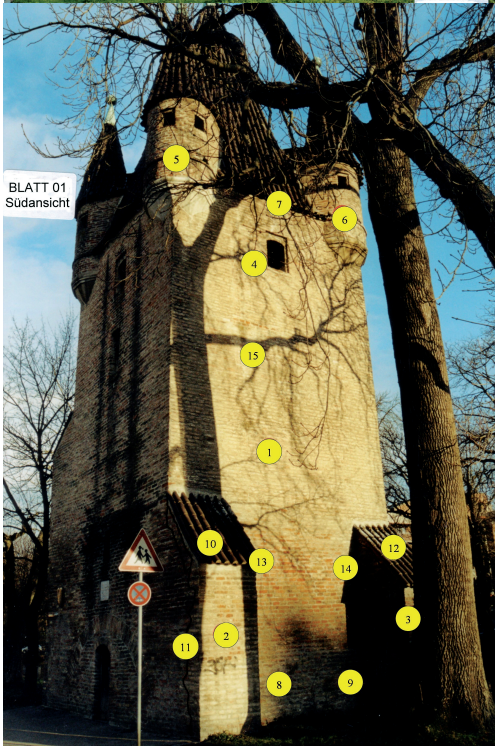


Abb. 2. Nordansicht mit Eintrag der Befunde (Foto: Verf., 2005).

Abb. 3. Ostansicht mit Eintrag der Befunde. Deutlich erkennbar ist das vermauerte Spitzbogentor im Erdgeschoss (Foto: Verf., 2005).

Abb. 4. Südansicht mit Eintrag der Befunde (Foto: Verf., 2005).

Abb. 5. Westansicht mit Eintrag der Befunde (Foto: Verf., 2005).



doch liegt dies in erster Linie an dem überall eingebrachten Fugenmörtel aus Zement. Auf den zweiten Blick erkennt man starke, großflächige moderne Ergänzungen und Flickungen in der Außenhaut, insbesondere in der Westseite, bauzeitlich sind nur kleine Mauerwerksflächen im Blockverband (Abb. 5).

Die Innenbefundung erbrachte rasch die nunmehr wenig überraschende

Erkenntnis, dass die Außenhaut des Turmes die reichhaltigen Innenbefunde nur partiell wiedergibt und weitgehend modern erneuert wurde. Das Turminnere dagegen erwies sich in burgenkundlicher Hinsicht als Überraschung. Das Erdgeschoss besteht aus einem gedrückt gewölbten Raum mit drei Fensteröffnungen nach Osten und einer Tür nach Westen, die deutlich in einer jüngeren

Wandscheibe sitzt und von einem älteren Flachbogen überspannt wird. In den beiden Seitenwänden bemerkt man in Bodenhöhe jeweils zwei sich gegenüberliegende flachbogige, sekundär vermauerte Öffnungen von 1,08 m Breite und 1 m Höhe (Abb. 6), wobei ganz offensichtlich das zugehörige historische Bodenniveau mindestens 60 bis 80 cm tiefer lag.

Über eine Leiter an der Westwand erreicht man den gleichfalls leicht gedrückt überwölbten ersten Stock, der analog zum

Erdgeschoss in seiner Ostwand drei hochgelegene Fensteröffnungen hat, die über einem vermauerten breiten Spitzbogen sitzen (Abb. 7). Die gegenüberliegende Westseite bewahrt noch das Fragment eines ähnlichen Bogens, den eine kleine flachbogige Nische massiv stört (Abb. 8). Die Nord- und Südseiten weisen – analog zum Erdgeschoss – größenidentische vermauerte Nischen auf.

Erneut gewährt eine sehr steile Leiter durch eine enge Gewölbeluke Zugang zum zweiten Stock, der mit einer Reihe von hochwertigen Befunden überrascht und sich als ehemaliger Hauptraum des Turmes zu erkennen gibt. Hier lassen sich an der Westwand drei vermauerte Öffnungen ablesen, davon eine mit einem kleinen Fenster. Zwischen den beiden südlichen Öffnungen hat sich eine Verputzinsel erhalten, die ein Freskofragment mit der etwas schematisch gehaltenen Darstellung des Augsburger Domes trägt – und somit einen ehemaligen Ausblick wiedergibt (Abb. 9).

In der Nordseite öffnet sich eine Tür, deren Holzblatt noch intakt ist und aus der Zeit um 1500 stammt (Abb. 10). Diese Tür mündet auf einen sehr engen Korridor entlang der Nordwand, wobei dieser Gang an seinem Westende einige Stufen nach unten führt, eine spitzbogige Türöffnung passiert, dann nach Norden abwinkelt und an einer Vermauerung endet. Nach Osten mündet der Korridor an der flachbogigen Tür zu einer Wendeltreppe, die im Nordosteck des Turmes aufsteigt und deren Gehäuse in den Raum des zweiten Stocks vorspringt.

Der somit bequemer erschlossene dritte Stock präsentiert sich als gut durchfensterter Raum, der in seiner Nordseite einen kleinen Kamin aufweist (Abb. 11). In allen Ecken springen nach innen auf halber Geschosshöhe schräg die vielteiligen Auskragungen der Erkertürmchen vor, die zum Raum hin schräge Innenwände haben. Der Dachstuhl ist weitgehend original und ruht auf einem umlaufenden, eingemauerten Rähm. Radial angeordnete Balken trugen einen Dielemboden, der die Decke des Raumes im dritten Stock bildete. In der Ostseite dieses Dachgeschosses hat sich ein sehr bemerkenswerter, eher seltener Befund erhalten: die fast intakte alte Winde eines ehemaligen Fallgitters, das einst die große östliche Toröffnung verschloss (Abb. 12).

Abb. 9. Westwand zweiter Stock. Freskofragment mit Darstellung des Augsburger Domes. Bauzeitlich (Bauphase I: 1454 ff.) (Foto: Verf., 2005).

Abb. 10. Nordwand zweiter Stock. Originale Tür aus der Zeit um 1500 zum Nordanbau (Foto: Verf., 2005).

Abb. 6. Vermauerte Schießnischen in der Nordwand des Erdgeschosses (Bauphase I: 1454 ff.). Vermauerung und Gewölbeeinbau: Bauphase III (um 1600); horizontale Nut für Vertäfelung: Bauphase IV (um 1860) (Foto: Verf., 2005).

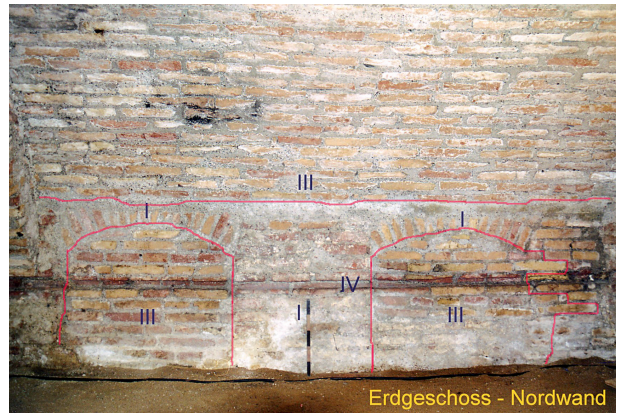
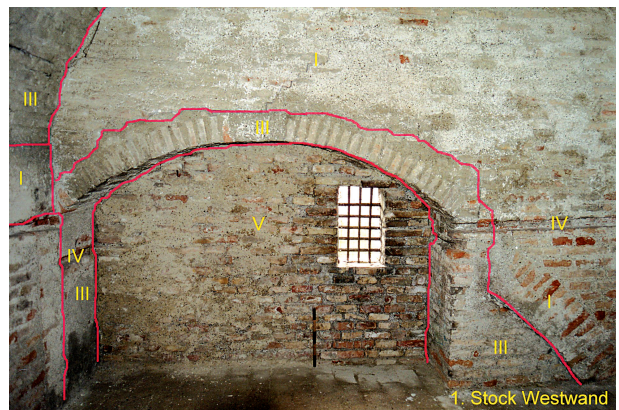


Abb. 7. Ostwand des ersten Stocks mit altem Spitzbogen der Toröffnung (Bauphase I: 1454 ff.); Vermauerung, Fenstereinbauten und Gewölbeeinbau: Bauphase III (um 1600); horizontale Nut für Vertäfelung: Bauphase IV (um 1860) (Foto: Verf., 2005).



Abb. 8. Westwand des ersten Stocks. Rechts das Restfragment des inneren Spitzbogens (Bauphase I: 1454 ff.); Nischen- und Gewölbeeinbau: Bauphase III (um 1600); horizontale Nut für Vertäfelung: Bauphase IV (um 1860); Rückwand Nische: Bauphase V (modern) (Foto: Verf., 2005).



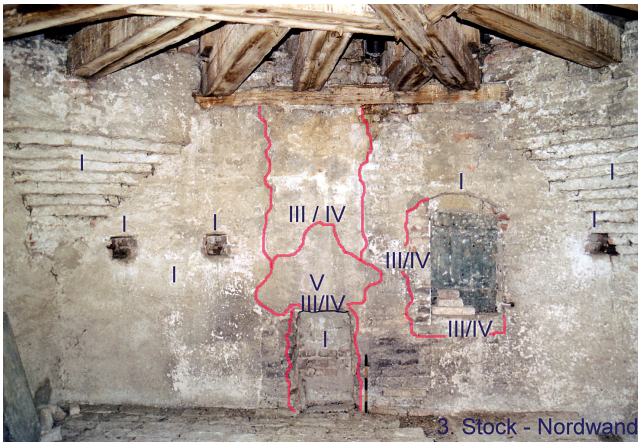


Abb. 11. Nordwand dritter Stock, Türmerstube. Kamin aus der Bauphase I (1454 ff.), in Bauphase III (um 1600) oder IV (1860) erweitert. Links und rechts die Innenauskragungen der Erkertürmchen, dazwischen bauzeitliche Rüstlöcher (Foto: Verf., 2005).

Abb. 12. Dachstuhl bzw. Dachgeschoss, Ostwand. Winde der Fallgitters (Bauphase I: 1454 ff.) (Foto: Verf., 2005).

Überraschende Ergebnisse brachte auch die Bauaufnahme der im Erdgeschoss und ersten Stock dreifach, im zweiten Stock zweifach durchfensterten Ostwand. Hier zeigte sich, dass die Wand tatsächlich aus zwei dünnen Wandscheiben besteht, zwischen denen sich über die gesamte lichte Weite des Turminnen ein 40 cm breiter Hohlraum bis in den zweiten Stock hochzieht. Alle Fensteröffnungen der Ostwand bestehen daher aus jeweils zwei Öffnungen, deren innere man später vergitterte. Auffällig ist in allen Turmräumen eine stets auf halber Höhe die Wände horizontal durchschneidende, deutlich sekundär eingespitzte Nut. Sie stammt

von einer längst entfernten Vertiefung, die bereits 1860 erwähnt wird (s. u.) und dementsprechend geringfügig älter sein muss. Sie dürfte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammen, als der Turm Kriegspersonal beherbergte.

**Geschichtlicher Abriss**

Zur Geschichte der Augsburger Stadtbefestigung existiert ein reichhaltiges Schrifttum, das aber baugeschichtliche Aspekte vernachlässigt und eine kritische fortifikatorische Bewertung der Bauten vermeidet<sup>1</sup>. Daher fehlt nach wie vor eine Neubewertung der Bausubstanz der noch immer teilweise großen Reste der Augsburger Stadtbefestigung.

Die aus der Domstadummauerung des 10. Jahrhunderts wohl ab 1187 gewachsene Stadtumwehrgung erfuhr insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert einen umfassenden Ausbau zu einem mächtigen Festungswerk, das die Entfestigung der Stadt ab 1860 partiell überlebt.

Der „Fünffingerle Sturm“ ist Bestandteil der Jakobervorstadt, einer östlichen Stadterweiterung, über deren Befestigung wenig bekannt ist<sup>2</sup>. Das südlich von ihm gelegene Haupttor in die Jakobervorstadt, das Jakobertor, existierte zwar bereits 1346 als stattlicher Torbau, doch bestand die zugehörige Stadtbefestigung damals lediglich aus einem Holzzaun und einem Graben. Nachdem spätestens 1417 die gesamte Vorstadt ummauert war, erfolgte 1444/45 eine erste wehrtechnische Modifizierung. Im Jahre 1454 verstärkte man die niedrigen Mauern der Vorstadt durch zwei spitze Türme – *pinnati turres* –, was mit hoher Wahrscheinlichkeit den „Fünffingerle Sturm“ einschließt<sup>3</sup>. Verifiziert ist dieses Erbauungsdatum damit freilich nicht.

Nur wenige Jahre später, 1462, bestand dieses Befestigungswerk seine erste ernste Bewährungsprobe, als Herzog Ludwig die Stadt vergebens belagerte.

Diese historischen Angaben legten schon vor der Bauuntersuchung die Vermutung nahe, dass der „Fünffingerle Sturm“ nachträglich in einen schon existenten Stadtmauerzug eingefügt wurde – was die Befundung letztlich auch bestätigte.

Abb. 13. und Detail Abb. 13a. Ostansicht der Stadt um 1550. Sebastian Münster, *Cosmographia universalis*, Basel 1550. Der „Fünffingerle Sturm“ ist farbig markiert (aus: Brüning/Kommer [wie Anm. 5], S. 34–35).

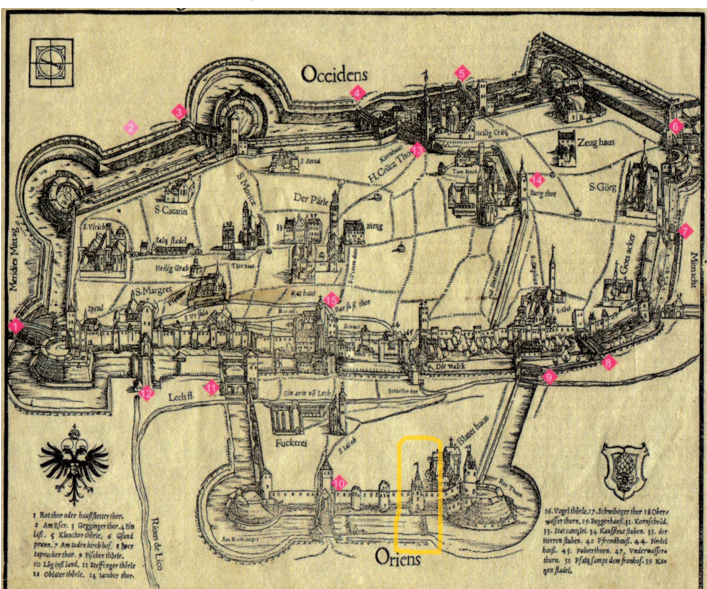


Abb. 14. und Detail Abb. 14a. Ostan-sicht der Stadt 1572. Georg Braun/  
Franz Hogenberg, *Civitates orbis  
terrarum*, Köln 1572. Der „Fünffin-  
gerle Sturm“ ist farbig markiert (aus:  
Brüning/ Kommer [wie Anm. 5], S.  
42–43.

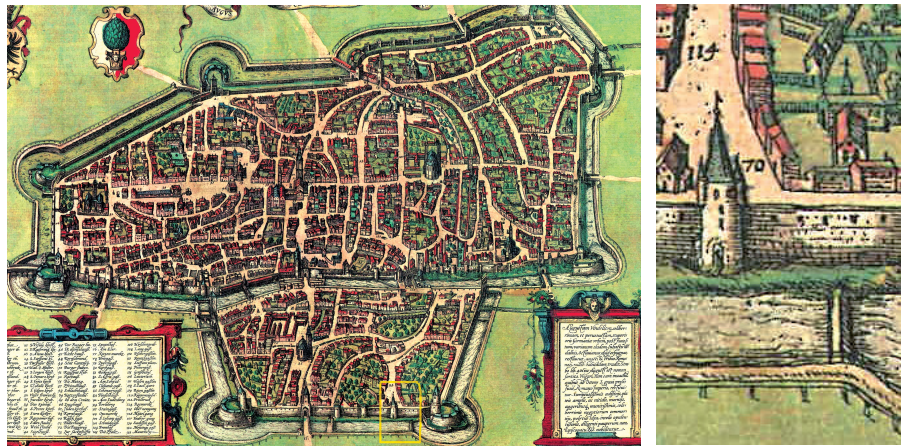
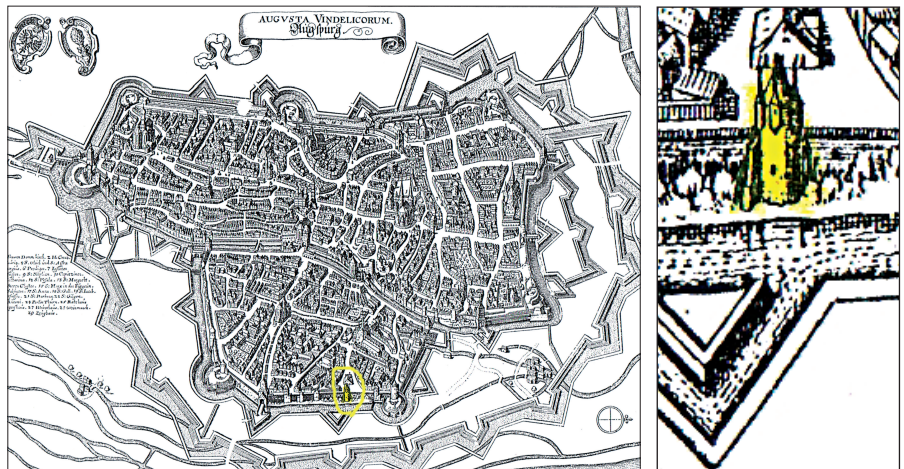


Abb. 15. und Detail Abb. 15a. Ostan-sicht der Stadt 1633. Matthäus Meri-  
an. Der „Fünffingerle Sturm“ ist far-  
big markiert (aus: Brüning/Kommer  
[wie Anm. 5], S. 61).



Militärprotokolle von 1858 bis 1861  
der Garnison Pachtloos No. 26 bele-  
gen eine späte militärische Nutzung  
des Turmes, der eine damals kleine  
Soldateneinheit beherbergte<sup>4</sup>. Von ho-  
her baugeschichtlicher Bedeutung ist  
eine damals angefertigte, detaillierte  
Beschreibung des Turmes, da sie des-  
sen Zustand noch vor dem kurz darauf  
erfolgten Abbruch der Stadtmauer  
und den nachfolgenden Umbauten  
wiedergibt:

*Garnison Augsburg Pachtloos No.  
26: Beschreibung des sogenannten  
Fünffgradthurmes:*

*Dieser Thurm befindet sich in der  
Stadtmauer zwischen den Jakober-  
thor und dem unteren Jakoberbrun-  
nenthurm, und hat seinen Namen von  
der Form seines spitzen Hohlziegel-  
daches, welches auf seinen 4 Geraden  
4 kleine Thürme aufgesetzt hat. Der  
Eingang dieses Thurmes kann mittels  
zweyer Thüren, wovon die innere mit  
Eisenblech überzogen ist, verschlos-  
sen werden, und führt in das gewölbte  
Erdgeschoß, dessen Boden gediebt,  
die Seitenwände bis zum Wiederlager  
getäfelt sind. Vier Zuglöcher jedes mit  
einem eisernen Stangen- und Draht-  
gitter versehen, erhellen daßselbe.  
Ein Seitengang, durch eine ebenso  
versicherte Öffnung erleuchtet, führt  
zu dem Stiegenhaus, welches mittels*

*einer eisenbeschlagenen Thüre ab-  
schließbar ist, eine gleichversiche-  
rte Lichtöffnung, und die gemauerte  
Treppe in die 1te Etage enthält. Diese  
Treppe führt auf einen Gang, welcher  
durch 3 Oeffnungen – 2 davon mit  
Stangen und Drahtgitter versehen –  
erhellt wird, und durch eine mit eisen-  
beschlagener Thüre verschließbare  
Öffnung in einen gewölbten leeren  
Raum leitet.*

*Dieser enthält einen gedielten Fuß-  
boden, verschalte Seitenwände, und 2  
Zugöffnungen mit Stangen und Draht-  
gitter, eine nur mit Stangengitter ver-  
sehen. Die gemauerte Treppe in die  
2n Etage hat eine Lichtöffnung mit  
Stangengitter, ist auf der halben Höhe  
mittels einer eisenbeschlagenen Thüre  
abschließbar, und endigt auf einem  
Gang, welcher durch 3 Schußscharten  
erleuchtet ist.*

*Von hier kommt man durch eine mit ei-  
senbeschlagene Thüre verschließbare  
Öffnung in ein Gewölb mit gedieltem  
Boden, und mit zwei Zugöffnungen,  
welche mit Stangengitter versehen  
sind.*

*Auf den Gang zurückgekehrt, führt  
eine durch eine Thüre abschließbare  
Wendeltreppe in die 3ten Etage. Diese  
bildet einen, gegen das Dachgebälke  
offenen leeren Raum, mit zwei Schieß-  
löchern und 1 Lichtöffnung, wovon  
die ersteren beyden mit mittelmäßigen  
Stellläden versehen sind.*

*Eine hölzerne Stiege führt auf das  
Dachgebälke, welches gebrettert ist.  
Alle Theile dieses Thurmes sind in  
gutem Stande und der Thurm selbst  
mit einer Blitz-Ableitung versehen.*

Der Abbruch der Stadtmauer zwi-  
schen Jakober- und Oblatterwall im  
Jahr 1866/67 verschonte nicht nur den  
Turm, sondern auch beiderseits bis  
zumindest 1920 ein imposantes Frag-  
ment der Stadtmauer und deren alten  
Wehrgang. Vor 1936 erfolgte dann der  
Restabbruch, der den „Fünffingerles-  
turm“ durch saubere Abmauerungen  
der Abbruchkanten freistellte und in  
einem gefälligen Solitärbau verwand-  
elte. Durch diesen Verlust seiner his-  
torischen Funktion und die gravie-  
rende Verfälschung seines Denkmal-  
charakters erfuhr der „Fünffingerles-

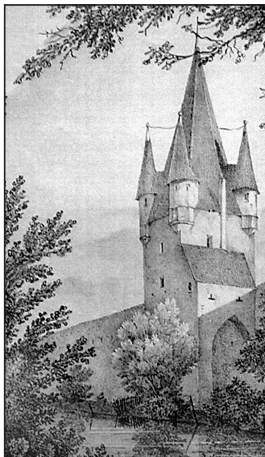


Abb. 16. Nordostansicht der Jakobervorstadtbesetzung am Oblattergraben. Im Vordergrund der „Fünffingerle Sturm“, datiert 1833 (Zeichnung: G. Völk, Archiv der „altaugsburggesellschaft“).

Abb. 17. Nordwest- bzw. stadtseitige Ansicht der Jakobervorstadtbesetzung am Oblattergraben, um 1850. Im Vordergrund der „Fünffingerle Sturm“ (Zeichnung: Geyer, Archiv der „altaugsburggesellschaft“).

Abb. 18. Nordostansicht des Fünffingerlesturmes im Jahr 1856 (Zeichnung: Gallus Weber, Archiv der „altaugsburggesellschaft“).

Abb. 19. Fotografie der Jakobervorstadtbesetzung am Oblattergraben mit der bereits weitgehend abgerissenen Stadtmauer, wohl um 1880 (Archiv der „altaugsburggesellschaft“).

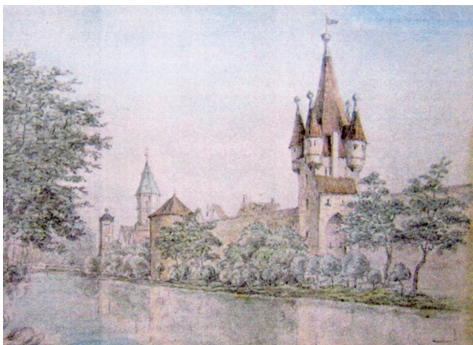
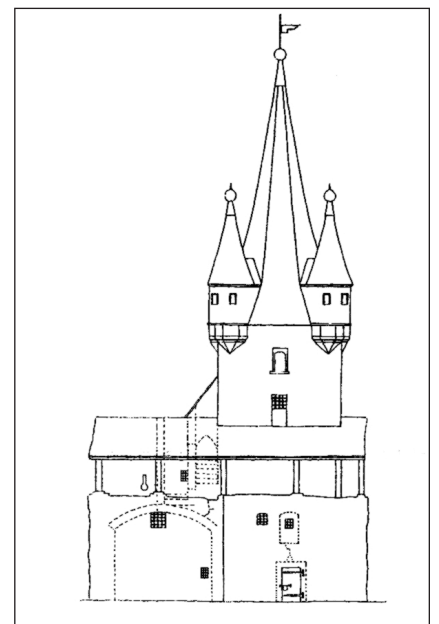


Abb. 20. Nordostansicht des „Fünffingerlesturmes“. Postkarte von 1968. Der Turm ist nun komplett freigestellt und hat seine historische Funktion somit endgültig verloren (Archiv der „altaugsburggesellschaft“).

Abb. 21. Aufmaß der Westseite des „Fünffingerlesturmes“ mit Restfragment der Stadtmauer (Hochbauamt Augsburg, Archiv der „altaugsburggesellschaft“).



turm“ fortan eine neue Inwertsetzung als überaus fotogenes, romantisches Einzeldenkmal.

1948 setzte man dem „Fünffingerle Sturm“ anlässlich einer Sanierung, die auch den Dachstuhl umfasste, den heutigen Wetterhahn auf. Einziger Niederschlag von Sicherungsarbeiten im Jahr 1958 ist ein in die moderne Lukeneinfassung des zweiten Stocks eingeritztes Datum, das vermuten lässt, dass die in den 1950er- und evtl. 1960er-Jahren im Turm beheimateten „Wanderfalken“ damals selbstständig kleinere Baueingriffe vornahmen. Vermutlich waren es auch Mitglieder dieser Jugendgruppe, die einige alte Rüstlöcher des dritten Stocks zu setzten. Eine Bestandssicherung erfolgte 1973/74, als man das Dach nochmals ausbesserte.

### Historische Abbildungen

Zum „Fünffingerle Sturm“ existieren seit dem 16. Jahrhundert zahlreiche aussagekräftige historische Ansichten, da viele Künstler die Ostansicht der Stadt Augsburg besonders attraktiv fanden. Zugleich liegt seit etwa 1880 auch eine Vielzahl hochwertiger Fotografien vor, da der „Fünffingerle Sturm“ nicht zuletzt durch seine malerische Lage am Oblattergraben ein beliebtes Fotomotiv darstellte. Aus der Fülle des historischen Bildmaterials wurden hier lediglich jene Abbildungen vorgestellt, die wichtige Erkenntnisse zur Baugeschichte ermöglichen.

Die älteste Ansicht Augsburgs in der Augsburger Chronik des Sigismund Meisterlin und Hektor Müllich aus

dem Jahr 1457 zeigt zwar Augsburg von Osten mit dem Jakobertor im Vordergrund, jedoch noch keinen „Fünffingerle Sturm“<sup>45</sup>. Dies bestätigt indirekt das vermeintliche Erbauungsjahr

Abb. 23. bis 26. Wandabwicklungen: Erdgeschoss (unten), erster, zweiter und dritter Stock (oben) mit Bauphasen. Von links nach rechts: Südwand, Westwand, Nordwand, Ostwand. Lila: Bauphase I (1454 ff.); blau: Bauhase II (um 1500); grün: Bauphase III (um 1600); orange: Bauphase IV (um 1860); gelb: Bauphase V (modern) (alle Zeichnungen: Verf., 2005).

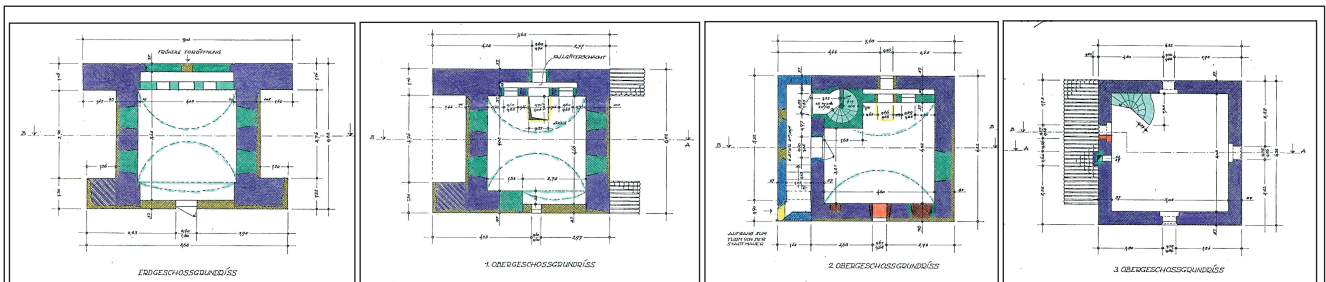
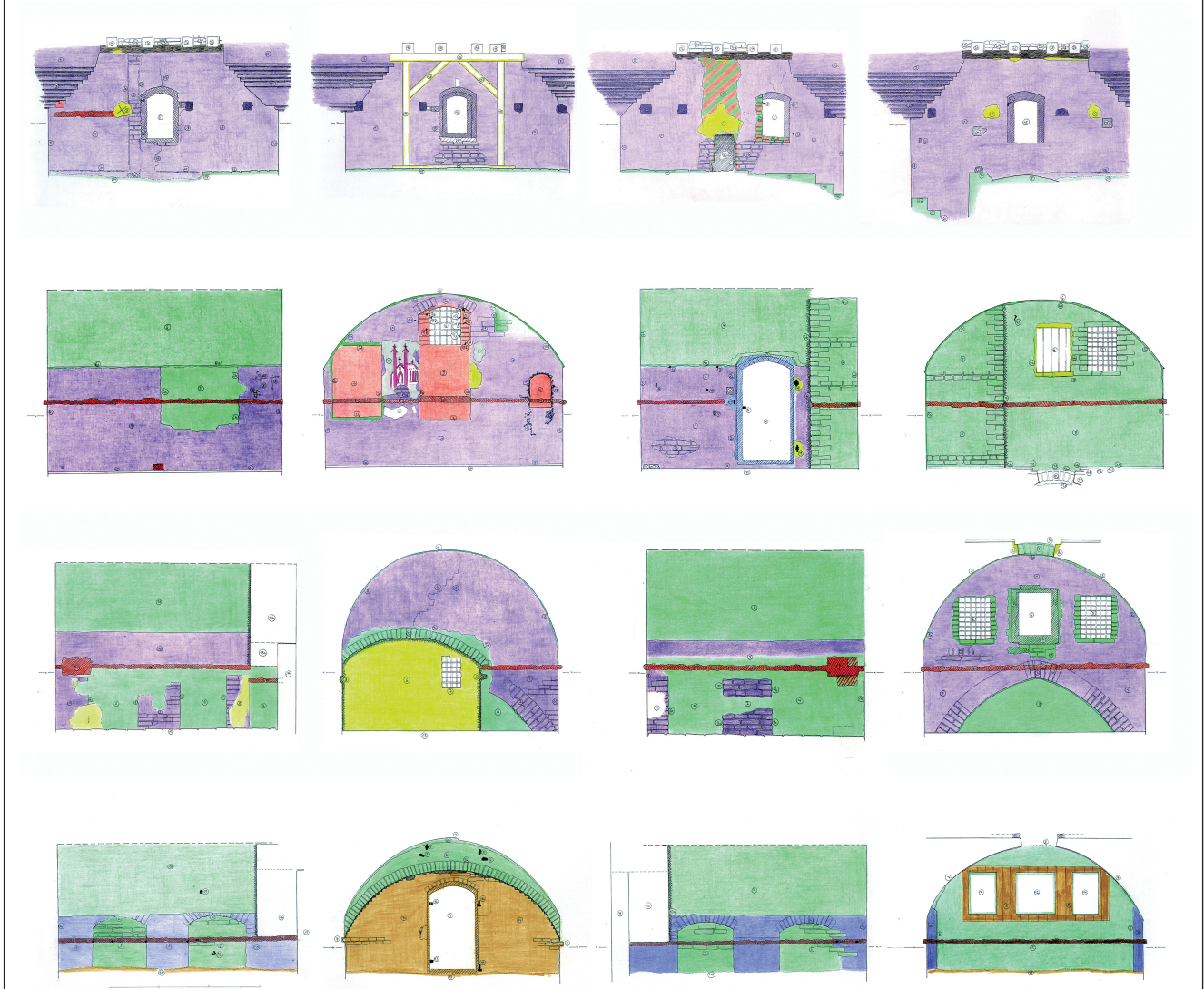


Abb. 22. Grundrisse mit Bauphasen. Unten Erdgeschoss, mittig links erstes Obergeschoss, mittig rechts Dachgeschoss, oben links zweites Obergeschoss, oben rechts drittes Obergeschoss. Lila gestreift: Bauphase vor 1454; lila: Bauphase I (1454 ff.); blau: Bauhase II (um 1500); grün: Bauphase III (um 1600); orange: Bauphase IV (um 1860); gelb: Bauphase V (modern) (Plangrundlage: Meisterschule der Stadt Augsburg für Bauwesen, Augsburg 1975/78; Umzeichnung: Verf., 2005).

- vor 1454?
- I 1454 ff.
- II spätes 15. Jh. /ca. 1500
- III kurz nach 1600
- IV 18./19. Jh. (vor 1860)
- V 20. Jh.

1454, denn die Chronik wurde sicherlich über mehrere Jahre geschrieben und zu einem Zeitpunkt begonnen, als der Turm allenfalls in der Planung war. Vernachlässigen darf man die Darstellung Augsburgs in der sog. Schedel'schen Weltchronik von 1493, da sie – wie so viele andere Stadtdarstellungen – ein weitgehendes Fantasieprodukt darstellt.

Die älteste aussagekräftige Illustration des „Fünffingerlesturmes“ stammt aus der Westansicht Augsburgs des Jörg Seld von 1521. Sie zeigt den Turm stadtseitig in seiner heutigen Gestalt mit den fünf Spitzdächern, führt aber den Stadtmauerzug mit seinem gedeckten Wehrgang über hohen Arkaden an der Innenseite des Turmes vorbei. Diese kuriose Führung des Wehrganges bestätigt sich anhand späterer Abbildungen.

Die früheste Außenansicht liefert die 1550 in der *Cosmographia univerrbalis* des Sebastian Münster veröffentlichte Stadtansicht (Abb. 13)<sup>6</sup>. Auf ihr erkennt man in präziser Ausführung den „Fünffingerlesturm“ mit seinen Eckerkertürmchen und einer Flagge auf dem Haupthelm sowie den beiden unterschiedlich hohen Stützpfählern an den beiden Ostecken am Südost- und Nordosteck. Bemerkenswert ist die deutliche Wiedergabe des spitzbogigen Tores und eines nur leicht versetzten hölzernen Steges über den wassergefüllten Oblattergraben. Eine fast zeitgleiche Ansicht von Hans Rogel a. Ä. auf einem Stadtplan von 1563 bestätigt exakt diese Darstellung, lediglich der Steg ist geringfügig nach Norden verrückt<sup>7</sup>. Gleiches trifft auf die Darstellung im Städtebuch *Civitates orbis terrarum* von Georg Braun und Franz Hogenberg (Köln 1572) zu (Abb. 14)<sup>8</sup>.

Erste markante Veränderungen signalisiert der Stadtplan des Alexander Mair aus dem Jahr 1602, auf dem der „Fünffingerlesturm“ nun plötzlich ohne Tor und ohne Steg erscheint<sup>9</sup>. Gleiches gilt für eine Stadtansicht mit dem Stammbaum der Herzöge von Schwaben aus dem Jahre 1608<sup>10</sup>. Ansichten von Matthäus Merian aus den Jahren 1616 und 1633 bestätigen dies<sup>11</sup>. Vor dem Turm zeigt Merian 1633 ein vom Stadtgraben umflossenes Ravelin als Teil eines zeitgemäßen bastionären Befestigungssystems, mit dem der schwedische König Gustav II. Adolf die gesamte Stadt während des Dreißigjährigen Krieges ab 1632

bewehren ließ (Abb. 15)<sup>12</sup>. Es folgt eine ganze Reihe von Stadtveduten, die allesamt den „Fünffingerlesturm“ ohne Tor und ohne Steg zeigen<sup>13</sup>.

Aufschlussreiche Darstellungen finden sich erst wieder ab dem 19. Jahrhundert. Sehr detailfreudig und somit informationsträchtig ist eine Nahansicht von Turm und intakter Stadtmauer von G. Völk aus dem Jahr 1833 (Abb. 16). Sie zeigt den Nordanbau mit zwei Kopf stehenden T-Scharten, deren Existenz eine Vedute von 1856 sowie ein wohl um 1880/90 aufgenommenes Foto bestätigen. Von diesen T-Scharten verbleiben innen nur die Nischen, während die Gewände später komplett ausgebrochen und vermauert wurden (siehe Befundung Außen Blatt 03, Befunde 18 und 19). Über diese Schartenform lässt sich der Anbau gut in die Jahrzehnte um 1500 datieren, da die Nischen bauzeitlich im Anbau stecken. Das Fenster im dritten Stock ist offenbar noch nicht vermauert.

Interessant ist auch eine im Jahr 1850 von Nordwesten, d. h. von der Stadt aus angefertigte wirklichkeitsgetreue Innenansicht des Turmes von (?) Geyer (Abb. 17). Die Nordseite zeigt exakt ihre heutige Gestalt, lediglich das Fenster im dritten Stock ist vermauert wiedergegeben. Selbst die Auskragung der Eckerkertürmchen ist präzise dargestellt. In der Westseite erkennen wir im zweiten Stock noch einen ehemaligen, vom flachen Pultdach des umlaufenden Wehrganges teilverdeckten Erker über dem alten Innentor. Der Wehrgang passiert mit einer Ausspitzung die Innenseite des Turmes, wobei eine Arkade direkt am Turm schon vermauert worden ist. Diese Ansicht korrespondiert exakt mit jener auf der ältesten Turmdarstellung von 1521 und erschließt auch die Bauentwicklung, denn während der Turm anfangs in die Stadtmauer eingebunden war und ein großes Innentor hatte, wurde in einer sekundären Maßnahme die Stadtmauer um die Innenseite des Turmes herumgeführt. Dies ermöglichte eine raschere Zirkulation, da der Turm die Mobilität auf dem Wehrgang erschwerte. Vermutlich öffnete sich das alte Innentor durch die später vermauerte Wehrgangarkade.

Mit wichtigen Details wartet eine Außenansicht durch Gallus Weber aus dem Jahr 1856 auf (Abb. 18). Die Perspektive ist identisch mit der G.

Völks von 1833, nur kommt hier die immense Größe der Jakobervorstadtbefestigung zur vollen Entfaltung. Ganz im Hintergrund links erkennt man noch das Jakobertor mit seinem polygonalen Hauptturm. Besonderes Interesse verdient dieses Aquarell, weil es unterhalb des nördlichen Flugbogens mindestens zwei weitere T-Scharten zeigt, von denen sich heute außen keine konkreten Spuren mehr finden (Außen Blatt 03, Befunde 20 und 21). Innen dagegen verbleiben vermauerte Nischen im ersten Stock. Mit erheblichen Veränderungen konfrontiert uns ein Foto aus den Jahren um 1880/90, das nach dem Abbruch des Stadtmauerzugs 1866/67 entstand (Abb. 19). Erhalten hat sich nur noch der nördliche Ansatz der Stadtmauer direkt am Turm mit seinem breiten gedeckten Wehrgang und einem kleinen Aborterker. Das Turmfenster in der Nordseite des dritten Stocks ist bereits vermauert.

Aus dem 20. Jahrhundert stammen zahlreiche Fotografien des Turmes, von denen jene interessant sind, die vor die Umbauten von 1948 und 1973/74 datieren und somit den Turm vor den Sanierungsmaßnahmen, vor allem aber vor der Überformung der Außenhaut und der Neuverfugung zeigen. Besonders wertvoll ist eine kurz vor 1936 hergestellte Postkarte, die den Turm erstmals als Solitärebau zeigt. Die Stadtmauerfragmente sind komplett verschwunden, die ehemaligen Anschlüsse sauber zu Stützpfählern abgemauert. Gut erkennbar sind am originalen Mauerwerk mehrere horizontale Baunähte, die auf Baulose verweisen. Eine Postkarte von 1968 lässt die Baugeschichte noch deutlicher ablesen, obwohl zwanzig Jahre zuvor die Dachdeckung komplett erneuert worden war (Abb. 20). Das Turmoberteil hebt sich heller ab, ohne dass sich dies durch unterschiedliche Bauphasen erklären ließe. Im Erdgeschoss zeichnen sich im Mauerwerk die Zusetzung des Spitzbogentores und Reparaturen ab. Gut erkennbar sind die Baufuge zwischen Turm und Nordanbau (rechts) und eine Schlitzöffnung in letzteren, knapp unter der Höhe des zweiten Stocks (Abb. 3, Befund 10). Hier ist innen lediglich eine vermauerte Nische erhalten. Unter ihr, in Höhe des ersten Stocks, glaubt man eine zweite Öffnung erahnen zu können, doch ist dieser Befund unklar (Abb. 3, Befund 11).



Das erste exakte Aufmaß des Turmes stammt aus dem Jahr 1883 und diente als Vorlage für ein Modell<sup>14</sup>. Messungengenauigkeiten ergeben sich aus dem Vergleich mit einem 37 Jahre später durch das Hochbauamt Augsburg angefertigten Aufmaß. Beide Aufmäße geben die Westansicht samt Stadtmauer wieder, zusätzlich liegen ein Grundriss in Höhe des Stadtmauerwehrgangs und ein Schnitt durch dieselbe sowie eine Schrägansicht des Turmes mit Dachgrundriss-Detail vor. Bereits verschwunden und durch das heutige kleine Viereckfenster ersetzt ist der Wurferker über dem Innentor. Den gedeckten Wehrgang der Stadtmauer bewehren Schlüsselscharten, was auf eine Erbauungszeit zwischen 1440 und 1520/30 hinweist. Das Aufmaß von 1920 (Abb. 21) dokumentiert allerdings einen sehr wichtigen Befund, indem es im Nordanbau gestrichelt die alte Spitzbogentür wiedergibt, die einst vom Wehrgang in den Turm führte.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die historischen Ansichten ab 1602 eine wesentliche Veränderung erkennen lassen, indem Tor und Steg verschwinden, während der Turm seine Gestalt unverändert beibehält. Demzufolge hatte man zwischen 1570/72 und 1602 das Tor vermauert und den Steg abgebrochen.

Bereits der Stadtplan von Jörg Seld von 1521 zeigt die inwärtige Ummauerung des „Fünffingerlesturmes“, die aber das alte Innentor nicht beeinträchtigt haben kann, da Außen- und Steg bis mindestens in die 1570er-Jahre existierten. Der Erker über dem Innentor ist noch um 1850 auf alten Ansichten zu sehen (Abb. 17) und wurde vor 1883 abgebrochen. Den historischen Aufmaßen zufolge könnten die heutigen Fenstereisengitter zwischen 1883 und 1920 (Abb. 21) eingebaut worden sein.

Interessant ist, dass der Nordanbau in seiner Treppenpassage nach Norden zwei heute restlos beseitigte T-Scharten, nach Osten dagegen ein Schlitzfenster aufwies. Außerdem trugen die beiden südlichen Stützpfiler einen Fachwerkaufbau.

Die historischen Abbildungen belegen weiterhin eindeutig, dass die Niederlegung der Stadtmauer in den Jahren 1866/67 ansehnliche Teilfragmente am Turm aussparte. Diese wurden entgegen anders lautender

Behauptungen nicht um 1870 abgetragen, sondern erst zwischen 1920 und 1936<sup>15</sup>.

### Vom Torturm zum Taubengrab

Von außen weitgehend durch die neue Außenhaut kaschiert, veränderte der „Fünffingerle Sturm“ durch die Jahrhunderte mit seinen wechselnden Funktionen auch seine Gestalt mehrfach beträchtlich. Die Befundung erbrachte daher eine bis dahin so nicht bekannte Genese (Abb. 22 bis 26).

### Bauphase I: 1454 ff. (lila)

Der „Fünffingerle Sturm“ wurde um 1454 in die bereits bestehende, geringfügig ältere Umwehrgang der Jakobervorstadt eingefügt, die gegen seine Innenecken bzw. Westecken lief. Seine heutige Gestalt mit den vier Eckerkern und seinem Spitzkegeldach sowie zwei frontseitigen Stützpfilern hatte er schon damals. Das trifft auch auf die aus statischen Gründen sinnvollen Stützpfiler an seinen Außenecken bzw. östlichen Ecken zu.

Ursprünglich diente der Turm als Torturm, zu dem ein schmaler Holzsteg über den Wassergraben führte. In der feldseitigen, d.h. östlichen Frontseite öffnete sich ein großes, 5 m hohes Spitzbogentor, das innseitig durch ein Fallgitter gesichert wurde. Auch die Rückseite des Turmes bestand aus einer weiten Öffnung. Das Erdgeschoss umfasste eine sehr hohe, flach gedeckte Torhalle. Da der Turm weit vor die Mauerfront vorsprang, hatte die Torhalle in jeder Seitenwand übereinander ein Paar Schießnischen zur Bestreichung der Stadtmauer, wobei man die oberen beiden dieser Schießnischen über einen seitlichen Holzeinbau erreichte. Der heutige erste Stock existierte damals noch nicht, alle Geschosse waren mit Holzdecken versehen. Vermutlich führte eine Leiter oder Blocktreppe vom oberen seitlichen Zwischengeschoss in den ersten Stock (heute der zweite Stock), den man vermutlich vom Wehrgang der Stadtmauer her betrat. Er wies oberhalb des Innentores eine Tür zu einem Wurferker und einen Wandbehälter, weiterhin eine große Fensteröffnung nach Süden auf. Dem Freskobefund mit dem Augsburger Dom zufolge war er bereits damals innen verputzt. Entlang der Ostwand öffnete sich im Boden der Schlitz bzw.

Schacht des Fallgitters, das, sobald hochgezogen, aufgrund seiner großen Höhe in den Raum hineinragte.

Eine weitere Leiter/Blocktreppe führte in den zweiten Stock, der in allen vier Wänden flachbogige Fenster sowie in seiner Nordwand einen kleinen Kamin aufwies. In diesem Raum wohnte der Türmer, dem es auch oblag, die oberhalb des Außentores im Dachstuhl montierte und über eine Holzsteige erreichbare Winde für das Fallgitter zu bedienen.

Die in den Dachstuhl integrierten Eckerkertürmchen sind sicherlich sowohl als modisch-repräsentative Bauelemente als auch als bedingt taugliche Wehrelemente zu betrachten.

### Bauphase II: um 1500 (blau)

In dieser Bauphase wurde die Stadtmauer innseitig um den Turm herumgezogen und an dessen Nordseite ein kurzer Wehrgang mit T-Scharten über einem Flugbogen errichtet. Durch eine Spitzbogentür im Westende des Korridors und zwei weitere Innentüren konnte man fortan den damaligen ersten Stock (heute: zweiter Stock) vom Wehrgang der Stadtmauer aus erreichen.

### Bauphase III: um 1600 (grün)

Im Vorfeld einer umfassenden Modernisierung der gesamten Stadtbefestigung erfolgten gravierende Eingriffe in die Konzeption des Turmes, den man beschusssicher umbaute, indem man fast alle Außenöffnungen vermauerte.

Die Massivvermauerung des Fallgitterschachtes erwies sich aus bautechnischen Gründen als derart schwierig, dass man zwischen dem Außen- und dem Fallgittergewände dünne Wände einzog und den Fallgitterschacht frei ließ. Auch die Schießnischen der Torhalle setzte man zu. Zugleich wurden alle Geschosse eingewölbt, wobei die Torhalle in zwei gewölbte Geschosse unterteilt wurde; hierdurch entstand ein neues Vollgeschoss (heute erster Stock). Zur besseren Nutzung dieses neu geschaffenen Raumes schuf man in der Westwand eine breite flachbogige Nische, die den alten Torbogen eliminierte. Für die Belichtung sorgten drei sekundär in die Ostwand eingebrochene Fenster.

Massiv waren auch die Baueingriffe in den zweiten – zuvor ersten – Stock, wo man eine ältere Öffnung in der Südwand vermauerte, dafür eine neue



Abb. 27. Ostansicht des „Fünffingerleursturmes“ mit dem noch nicht gänzlich fertig gestellten Treppenabau (rechts) (Foto: „altaugsburggesellschaft“ 2008).

Öffnung in der Westwand nahe dem Südosteck schuf. Im Nordosteck stellte man unter das neue eingezogene Gewölbe ein Treppenhaus mit Wendeltreppe zum dritten Stock, das mit einer neuen östlichen Innenwand verzahnt war. Diese neue Innenwand war deshalb erforderlich, weil der nun entlang der alten Ostwand offen liegende Fallgitterschacht nicht mehr benötigt wurde und weder von oben noch von unten gut zu vermauern war. Der Zugang zu dem neuen Treppenhaus erfolgte nicht vom Raum aus, sondern über das Ostende des Korridors im Nordanbau, wo man durch die ältere Turmwand eine neue Tür brach. Im dritten – vormals zweiten – Stock öffnete sich lediglich im Nordosteck das neue Treppenhaus. Im Dachgeschoss erhielten die Eckerkertürmchen neue Rückwände.

Der „Fünffingerleursturm“ hatte seine Funktion als Torturm eingebüßt. Steg und Toröffnung verschwinden ab 1602 aus den historischen Abbildungen. Der Zugang erfolgte nun

vorrangig über die neue Westummantelung und ab dem zweiten Stock über die neue Wendeltreppe.

#### **Bauphase IV: 18./19. Jahrhundert (orange)**

Der Turm diente in dieser Zeit zur Stationierung von Kriegspersonal. Fast alle Geschosse wurden gemäß der um 1860 angefertigten detaillierten Beschreibung des Turmes vertäfelt, wie die Einspitzung einer umlaufenden Nut bestätigt. Außerdem erweiterte man den Kamin im dritten Obergeschoss, während die drei westlichen Öffnungen im zweiten Stock vermauert wurden.

#### **Bauphase V: 20. Jahrhundert (gelb)**

Der Abbruch der Stadtmauer im Jahr 1866/67 verschonte nicht nur den Turm, sondern auch ein längeres Fragment der Stadtmauer im direkten Bereich des Turmes. Verbunden mit deren Kompletteliminierung zwischen 1920 und 1936 erfolgte eine kosmetische Überformung der beschädigten westlichen Turmecken zu Stützpfeilern, die eine vorher nie vorhandene Freistellung und Außensymmetrie schufen. Durch die Anbringung einer neuen Außenhaut gewann der Turm zwar optisch an Homogenität, doch wurden damals alle wichtigen Bauspuren vernichtet. Weiterhin wurden die breiten Öffnungen in der Westwand geschlossen und eine neue Erdgeschossstür angelegt. Während einer der letzten Nutzungen passte man das Innenniveau durch Sandschüttung dem neuen Außenniveau des merklich angehobenen Bürgersteigs an.

1948, 1958 und 1973/74 lassen sich Instandsetzungen nachweisen. Nach den „Wanderfalken“ nutzte zuletzt ein Fischerverein das Erdgeschoss des Turmes, dessen Obergeschoss seitdem zum Taubenschlag und Taubengrab verkamen.

#### **Vom Kleinod zum Taubengrab? Der unsägliche Streit um die Außentreppe**

Die Befundung erbrachte den Nachweis, dass der „Fünffingerleursturm“ in seiner architektonischen Gesamterscheinung, in seinen wohl ausbalancierten Dimensionen und Proportionen, in seiner authentischen pittoresken Dachsilhouette, vor allem aber in seiner weitgehend noch authentischen Innenausstattung ein

echtes Kleinod spätmittelalterlicher Architektur darstellt, zudem solch wertvolle Baudetails aufweist wie die bauzeitliche Fallgitterwinde im Dachstuhl samt zugehörigem Fallgitterschacht, die Holztür aus der Zeit um 1500 und das wohl bauzeitliche Wandfresko im zweiten Stock. Diese innere Unversehrtheit verdankt der Turm zweifelsfrei dem ungewöhnlichen Umstand und Glücksfall, dass die interne Kommunikation bis zum zweiten Stock trotz aller damit verbundenen Erschwernisse stets durch steile Leitern und enge Luken erfolgte und keine Modernisierung erfuhr. Somit blieben alle wichtigen Nutzungsphasen ablesbar und nachvollziehbar. Der Erarbeitung eines Nutzungs- und Erschließungskonzepts zum langfristigen Schutz des Turmes legte der Verfasser drei Prämissen zugrunde: 1.) Das Bauwerk benötigt eine schonende, reduzierte, aber stete Nutzung, die eine kontinuierliche Überwachung und Instandhaltung gewährleistet und schädigende Faktoren fernhält.

2.) Jegliche Nutzung muss die außergewöhnlich intakte Befundsituation im Turminneren respektieren und optimal schützen.

3.) Jegliche, auch sporadische Nutzung soll dem hohen architektonischen Wert des Gebäudes gerecht werden.

Dass es ohne irgendeine Form regelmäßiger Nutzung nicht geht, bewies der Turm selbst, der in den letzten Jahrzehnten zu einem Taubengrab verkam. Die Obergeschosse waren überzogen mit Taubenkot, überall lagen verwesende Vogelgerippe. Witterungsschäden breiteten sich unbehindert aus. Hatte man noch 2005 den Turm taubenfest gesichert, so sorgte der bald darauf ausgebrochene denkmalpflegerische Streit für erneute Verwahrlosung und somit heftigen Taubeneinfall im Sommer 2009.

Kurzum: Es galt, den Turm einer sensiblen Nutzung zuzuführen, die seine Bausubstanz so wenig wie möglich beeinträchtigte, ihre Pflege aber gewährleistete. Ein vortreffliches Nutzungskonzept sah in den beiden oberen Turmgeschossen ein Dokumentationszentrum für die einst so großartige Augsburgische Stadtbefestigung vor, die wissenschaftlich aufgebaut die Entstehungsgeschichte und den wichtigen fortifikatorischen Wert dieses Wehrensambles einer interessierten Öffentlichkeit aufzeigen

sollte. Vorgesehen waren regelmäßige Führungen durch diese Ausstellung. Das Hauptproblem jeglicher Erschließung bestand aber in der Kommunikation zwischen den Geschossen, da die unteren beiden Turmgeschosse lediglich durch extrem steile Leitern und enge Gewölbeluken verbunden waren. Obwohl die denkmalverträgliche Umnutzung eines weitgehend authentischen mittelalterlichen Bauwerks zwangsläufig Erschwernisse und Behinderungen mit sich bringt, ließ sich eine Innenschließung mit den bestehenden Geschossverbindungen aus Sicherheitsgründen nicht realisieren. Jegliche Modernisierung der Leitern zu vorschriftsgemäßen Treppen führt jedoch automatisch zu starken Substanzeingriffen und scheidet daher aus.

Mit diesem Problem konfrontiert, bot sich eine Reaktivierung der alten Außentür im zweiten Stock im Nordanbau an, die einst auf den Wehrgang der Stadtmauer führte und noch im Baubefund vorhanden war. Dies bedeutete aber, dass man einen neuen Außenzugang schaffen musste – was natürlich nur über eine Teilrekonstruktion der Stadtmauer möglich war. Das verursachte zwar einen starken optischen Eingriff in das Areal direkt nördlich des Turmes, schien aber aus historisch-didaktischen und denkmalpflegerischen Gründen durchaus vertretbar, da eine Teilrekonstruktion der Stadtmauer dem Turm seine alte Funktion zurückgab. Zudem war das Umfeld des Turmes ohnehin durch moderne Baueingriffe gravierend gestört und beeinträchtigt – was alle „romantischen“ Turmansichten durch geschickte Fotoperspektiven vertusch(t)en.

Vorgesehen war folglich, den alten Außenzugang zu reaktivieren und den Turm durch seinen historischen Hauptraum im zweiten Stock zu betreten. Von hier gelangt man ohne größere Baueingriffe über die Wendeltreppe in die darüber liegende Türmerstube. Allein der Zugang in den von unten und oben nur durch Leitern erreichbaren ersten Stock blieb problematisch, weshalb beschlossen wurde, dieses Geschoss nur in Sonderführungen zu begehen. Das Erdgeschoss dagegen ließ sich bequem über die ebenerdige Westtür erreichen.

Am Turm selbst waren minimale konservatorische Eingriffe vorgesehen: Reparaturen am Dachstuhl, dessen

partielle Erschließung zur Besichtigung der Fallgitterwinde, die Restaurierung des Freskos (mit Schutz durch eine Plexiglasscheibe) und der Holztür, punktuelle Ausbesserungen am Mauerwerk, eine sensible Lichtinstallation sowie eine effizientere Sicherung der Fensteröffnungen gegen Witterung und Taubeneinfall. Die Informationsträger sollten vor den Wänden stehen. Von einer Beheizung des Turmes wurde wegen der damit verbundenen Substanzeingriffe abgesehen.

Dieses Konzept fand sowohl die volle Zustimmung der „altaugsburggesellschaft“ als auch der Stadt Augsburg und des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege. In einem Schreiben vom 03. 11. 2005 forderte das Liegenschaftsamt der Stadt sogar eine intensivere Nutzung des Turmes.

Nachdem das Fundament der Stadtmauer nördlich des Turmes durch eine archäologische Sondage der Stadtarchäologie Augsburg freigelegt worden war, nahm man die Realisierung des Treppenaufgangs in Angriff. Hier entschloss sich der mit der Planung beauftragte Architekt in Übereinstimmung mit der Charta von Venedig (1964), Alt und Neu zur besseren Unterscheidung gut erkennbar nebeneinander zu stellen. Sein Entwurf sah daher eine Teilwiederherstellung der Stadtmauer als transparente Stahlkonstruktion mit eingebauter Betontreppe vor. Dem entsprechenden Baugenehmigungsantrag stimmte die Stadt am 27. Juni 2007 zu, im September schlossen Stadt und „altaugsburggesellschaft“ für den „Fünffingerle Sturm“ einen Mietvertrag mit Sanierungsvereinbarung ab.

Doch hatte sich mittlerweile, d. h. seit der öffentlichen Bekanntmachung des Erschließungskonzepts Mitte 2006, eine „Initiative gegen den Treppenanbau am ‚Fünffingerle Sturm‘“ aus Anwohnern formiert, die – wie diverse Informations- und Diskussionsveranstaltungen deutlich zeigten – ihr durch die Außentreppekonstruktion beeinträchtigtes Balkonpanorama und die vermeintliche Turmromantik über alle denkmalpflegerischen Aspekte stellten. Dieser „Mobilmachung“ gegen die „Verschandelung des Turms“<sup>16</sup> schloss sich 2007 die Bürgervereinigung „Pro Augsburg“ an und forderte einen Baustopp, um mit einem eigenen Treppenplaner eine alternative Innenlösung zu entwickeln. Als „Pro

Augsburg“ schließlich über 11 000 Unterschriften gegen das Treppenprojekt gesammelt hatte, eskalierte die Situation. Den damals noch amtierenden Oberbürgermeister Dr. Paul Wengert kostete seine Schirmherrschaft über das Turmprojekt wertvolle Stimmen, am Ende seiner Amtszeit verhängte die Stadt im April 2008 einen Baustopp gegen die Vollendung des Treppenbaues, da dessen Antritt geringfügig in den Verkehrsweg eingriff (Abb. 27). Nachdem sich auch der Bezirksheimatpfleger Dr. Peter Fassl unter Anführung durchaus diskutabler Argumente gegen den Treppenbau ausgesprochen hatte, tat dies auch der Oberbürgermeisterkandidat Kurt Gribl, was ihm eine erfolgreiche Wahlempfehlung von „Pro Augsburg“ einbrachte. Weiterhin schlossen Stadt Augsburg und „Pro Augsburg“ miteinander einen Koalitionsvertrag zur Verhinderung der Außentreppe unter Ausschöpfung aller rechtlichen Mittel. Der Bayerische Verwaltungsgeschichtshof gab zwar der „altaugsburggesellschaft“ juristisch Recht und hob den Baustopp auf, doch forciert die kämpferische Gegnerschaft weiterhin mit aller Macht den Abriss der Treppe. So spaltet der „Fünffingerle Sturm“, nicht zuletzt aufgrund einer starken Medienpräsenz, inzwischen die Augsburger Bürgerschaft.

Kaum nachvollziehbar sind hierbei die Argumente der Gegenpartei, es gehe in diesem Streit nicht allein um die Treppe, sondern um die Schutzbedürftigkeit eines mittelalterlichen Wehrturmes und um den Erhalt eines idyllischen Kleinods für Augsburg. Hier wird von der Zerstörung einer „wunderschönen Idylle“, eines „geheimnisvollen und märchenhaften Turmes“ gesprochen. Dass in direkter Nachbarschaft des Turmes Hochhäuser, Schulneubau, Verkehrsstraße, parkende PKWs und abgestellte Fahrräder nicht unbedingt „idyllische“ Accessoires darstellen, Hundekot das Betreten des Grünstreifens zu einem „Abenteuer“ macht, bleibt unerwähnt. Ignoriert werden weiterhin die völlig unstrittigen Tatsachen, dass das Turmäußere weitgehend ein modernes Produkt darstellt und dass alle Initiativen, den Turm von innen statt von außen zu erschließen oder generell auf eine Nutzung des Turmes zu verzichten, heftige denkmalpflegerische Substanzverluste verursachen – die

freilich nicht nach außen dringen. So begrüßenswert und erfreulich es ist, dass sich Bürger für ihre Denkmale engagieren, läuft dieses Engagement gegen die Interessen des Denkmalschutzes: Lieber das verborgene, absolut hochwertige Turminnere opfert man, als dass man spürbare Beeinträchtigungen der Außenromantik hinnimmt, lieber bewahrt man „ein idyllisches Kleinod“ als ein bauhistorisches Kleinod<sup>17</sup>.

Zugegebenermaßen ist der Verfasser – wie schon oft ausgeführt – alles andere als ein Freund der in der Charta von Venedig festgeschriebenen modernen Kontrastarchitekturen, doch hat er sich hier in Abwägung aller Aspekte schließlich bereitwillig den denkmalpflegerischen Belangen unterworfen und die Hochwertigkeit der Substanz des Inneren über eigene Bedenken gestellt, somit den unübersehbaren optischen Eingriff in das Umfeld des Turmes akzeptiert.

Die sich um Augsburgs Denkmalpflege so ungemein verdient gemacht habende „altaugsburgergesellschaft“ hat die mitunter rüden und unsachlichen Attacken ebenso wenig verdient wie das hochsensible Erschließungs- und Nutzungskonzept, dem tatsächlich ein langwieriger, komplexer und nuanceträchtiger Entscheidungsprozess unter Auswertung aller erreichbaren Fakten und Planungsalternativen zugrunde liegt.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Robert Hoffmann, Die Thore und Befestigungen der Stadt Augsburg von dem 10. bis zum 15. Jahrhundert, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg (ZHV SuN) 13. Jg. (1886), S. 1–48; Hermann Kießling/Ulrich Lohrmann, Türme – Tore – Bastionen. Die reichsstädtischen Befestigungsanlagen Augsburgs, Augsburg 1987; Bernt von Hagen/Angelika Wegener-Hüssen, Denkmäler in Bayern - Stadt Augsburg, München 1994; G. Fleps, Neue Erkenntnisse zu den mittelalterlichen Befestigungsanlagen in Augsburg, in: Das archäologische Jahr in Bayern 2000, Stuttgart 2001, S. 121–124; Franz Häußler, Augsburgs Tore. Der Reichsstadt Wehr und Zier, Augsburg 2002.

<sup>2</sup> Hermann Kießling/Ulrich Lohrmann (wie Anm. 1), S. 77; Bernt von Hagen/Angelika Wegener-Hüssen (wie Anm. 1), S. 458; Häußler (wie Anm. 1), S. 10.

<sup>3</sup> Zit. in: Robert Hoffmann (wie Anm. 1), S. 43.

<sup>4</sup> Mappe im Stadtarchiv Augsburg, Bestand 1, Stadtkommissariat Nr. 511: *Object No. 35 Fünfgradtturm*. Die Mappe enthält Militär-Protokolle von 1858, 1859, 1860 und 1861.

<sup>5</sup> Jochen Brüning/Björn R. Kommer, Stadtbilder. Augsburger Ansichten des 15. bis 19. Jahrhunderts. Ausstellungskatalog Städtische Kunstsammlungen Augsburg 1992, Farbtaf. I und S. 30.

<sup>6</sup> Basel 1550. Veröffentlicht bei Brüning/Kommer (wie Anm. 5), S. 34–35.

<sup>7</sup> Brüning/Kommer (wie Anm. 5), S. 36–39. Dieser Stadtplan wurde allerdings 1594 neu gedruckt.

<sup>8</sup> Brüning/Kommer (wie Anm. 5), S. 42–43.

<sup>9</sup> Brüning/Kommer (wie Anm. 5), S. 47.

<sup>10</sup> Brüning/Kommer (wie Anm. 5), S. 49.

<sup>11</sup> Brüning/Kommer (wie Anm. 5), Farbtaf. V und S. 50.

<sup>12</sup> Brüning/Kommer (wie Anm. 5), S. 61.

<sup>13</sup> Brüning/Kommer (wie Anm. 5), S. 53–89. Einzige Ausnahme ist ein Stadtplan von Heinrich Jonas Ostertag aus dem Jahr 1719, der nochmals das Tor, jedoch keinen Steg zeigt (publiziert bei Häußler [wie Anm. 1], S. 89).

<sup>14</sup> Aufbewahrt im Stadtarchiv Augsburg, Bestand „Karten und Pläne“, Fortifikationen Mappe 3, Nr. 91.

<sup>15</sup> Kießling/Lohrmann (wie Anm. 1) zeigen auf S. 77 allerdings ein Foto des bereits völlig solitär stehenden Turmes, das von ihnen „um 1930“ datiert wird.

<sup>16</sup> Zitat entnommen einem Flugblatt der „Initiative gegen den Treppenanbau am Fünffingerle Sturm“ im September 2007.

<sup>17</sup> Zitat entnommen einem Interview mit dem neuen Augsburger Oberbürgermeister Kurt Gribl in der Augsburger Zeitung am 25. März 2009.